Minnesota Staats-Zeitung.

Wöchentliche Ausgabe.

Eigenthümer und Herausgeber: Theodor Sander.—Office: No. 28 Minnesota-Straße, zwischen der 3. u. 4. Straße, eine Treppe hoch.

Dreizehnter Jahrgang. **St. Paul, Minnesota, Donnerstag, 9. März 1871.** **Nummer 658.**

Bedingungen der Minnesota Staats-Zeitung.

Drei Mal Wöchentliche:

In Vorausbezahlung (per Jahr)............$6.00

Wöchentliche:

In Vorausbezahlung $2.50

per Jahr, nach allen Theilen der Ver. Staaten.

Nach Europa (Portofrei):

Drei Mal wöchentliche [per Jahr]..........$12.30
Wöchentliche [per Jahr]...................... 4.65

Geldsendungen per „Post Money Order" oder in Registrirten Briefen können auf unser Risiko gemacht werden

Die Staats-Zeitung hat außer dem Herausgeber selbst keinen reisenden Agenten, der befugt ist, Gelder für dieselbe zu collectiren.

Alle Briefe beliebe man zu adressiren an

Theodor Sander,
Box 262, St. Paul, Minn.

Zeitungs Gesetze der Ver. Staaten.

Wenn Abonnenten ihre Zeitung nicht abbestellen, so wird angenommen, daß sie dieselbe fortzubehalten wünschen.

Kein Abonnement kann rechtsgültig abbestellt werden, ohne daß alle Rückstände bezahlt sind.

Wenn Abonnenten unterlassen, ihre Zeitungen von der Postoffice abzuholen, so sind sie dafür verantwortlich, bis sie ihre ganze Rechnung bezahlt und die Zeitung abbestellt haben.

Wenn Abonnenten ihren Wohnort ändern, ohne die Zeitungs-Office zu benachrichtigen, so ist es ihr Schaden, wenn die Zeitung nach ihrem früheren Wohnort geschickt wird.

Eine Weigerung, die Zeitung von der Post-Office abzuholen ohne dieselbe bezahlt zu haben, wird als absichtlicher Betrug angesehen.

Wer drei Nummern einer Zeitung annimmt, wird als Abonnent angesehen und hat für dieselbe zu bezahlen.

Zeitungen sind in dem County, wo sie gedruckt werden, portofrei.

WHOLESALE

Wein- u. Liqueur-Geschäft

von

John C. Oswald,

Brückenstraße, in Pence's Opern Haus,

Minneapolis.

Dem verehrten deutschen Publikum zeige ich hiermit an, daß ich an dem obigen Platze ein

Engros Liquor und Weingeschäft,

eröffnet habe. Eine vorzügliche Auswahl der bestrectificirten Whiskies, Gin, Brandies, sowie alle feineren Sorten Whiskies 2c.

habe ich stets an Hand. Ebenso ächten Emmenthaler Schweizerkäse und direkt importirten

Düsseldorfer Senf.

Mein an Güte und Geschmack alle andern übertreffendes

"MINNEHAHA BITTERS"

in keiner Haushaltung fehlen.

Auerbach, Finch & Scheffer

Nachfolger von J. L. Forepaugh u. Co.,

Großhändler in und Importeure von

Dry Goods und Notions

138 Dritte Straße,

St. Paul, - - Minn.

Neuer Store!

in

Waconia, Carver Co., Minn.

Der Unterzeichnete hat soeben seinen neuen Store mit einer großen Auswahl von

Dry Goods, Notions, Groceries 2c.

eröffnet, und ladet alle Freunde und das Publikum ein, ihn zu besuchen. Seine Preise sind billig.

Carl Schmidt.

Minnesota-Haus,

Rosabel Str., St. Paul,

Herm. Harff, - - Eigenthümer.

Dieses durch Neubau aufs Doppelte vergrößerte

Gast- und Boarding-Haus

ist nunmehr fertig und bietet Reisenden und Farmern Alles was von einem guten deutschen Gasthause verlangt werden kann. Beste Stallung und gutes Wasser beim Hause. Reisende haben freie Fahrt von und nach dem Eisenbahn Depots und Dampfbooten.

Herm. Harff.

St. Paul April 1870.

Billig!

Wer gute Materialwaaren und gute Kleiderstoffe billig zu kaufen wünscht, findet dieses im neuen Store von

Louis Gotthelf

in

Waconia Minnesota.

Auch zahle ich für Farm Produkte die höchsten Marktpreise in Baar. Da ich alles aufbieten werde meine Kunden reell und promt zu bedienen so bittet um zahlreichen Besuch

Louis Gotthelf.

Deutsche

Lederhandlung

von

Zschetzsche & Heyer.

(Nachfolger von P. R. L. Hardenberg.

No. 198 Dritte Straße St. Paul, Minnesota.

Fabriziren ihr Leder selbst und verkaufen deshalb billiger als andere Handlungen im Staate.

Höchste Baarpreis wird für Häute bezahlt.

Belletristisches.

Ein Gefangener der Bastille.

Historische Erzählung von Georg Hiltl.

(Fortsetzung.)

„Da ist Nivernais", fuhr Montesson fort, „da sind Estaing, die beiden Castries, der lustige Trudaiene und der kühne Talhouet und noch viele Andere—sie haben sich in die große Welt geworfen und — Sie sehen, es sind fast lauter gemachte Leute."

„Ungefähr dasselbe hat mir Herr von Lally Tollendal auch bereits erzählt", sagte Henri, „und mein Vater ist keineswegs dagegen, daß ich die Laufnahn des Soldaten einschlage—mir einen Namen erwerbe—aber—"

„Nun?"

„Wir sind seit längerer Zeit aus dem Gedächtnisse der tonangebenden Herren entschwunden. In Paris erinnert man sich kaum unserer noch."

„Ah — Kleinmüthiger. Betrachten Sie sich doch im Spiegel. Sie—ein bildschöner Kerl, Sie, dem Kenntnisse und Bildnung zur Seite stehen, der einen guten Namen besitzt, Sie wollen verzagen? Sie braucheu nur zu wollen, und Alles ist ihnen zu Diensten. Freilich, heut zu Tage ist Jedermann auf Protektion auf Gönner angewiesen, die Leute wollen geschmeichelt, um den Bart gegangen sein — das lernen Sie auch noch — heran mit Ihrem Glase — „Es lebe Paris, es leben die Gönner, die Freunde! Es lebe eine glänzende Zukunft."

Henri ergriff zögernd das Glas, aber Montesson war ein so freundlicher, heiterer Genosse, er sprach so überzeugend, daß Henri nicht länger zögern konnte. Er stieß mit Montesson an uud die Freunde desselben riefen: „Vivat hoch der neue Offizier!"

Während dieses lauten Ausspruches trat ein junger Mann unter die Lärmenden. Sein schönes Angesicht zeigte den Ausdruck großer Intelligenz und Kühnheit zugleich. Er trug die Uniform seines Regimentes mit einer gewissen Nachlässigkeit und spielte mit den Fingern seiner schönen Hand an dem silbernen Wehrgehänge seines prachtvollen Degens.

„Wovon ist die Rede, meine Herren?" fragte er, zwischen die Trinker tretend.

„Von dem neuen jungen Freunde hier", rief Montesson, dem Marquis de Latude."

„Ah, mein Herr", sagte der blasse Offizier sehr freundlich, „ich kenne Ihren Namen sehr wohl. Einst fochten unsere Voreltern unter den Fahnen des großen Heinrich nebeneinander. Sie wollen den Degen nehmen?"

„Das ist mein sehnlichster Wunsch — besonders seit heute Abend, wo ich so viel glänzende und gute Namen hier vereint sehe. Ich möchte Ihnen gern nacheifern."

„Sie werden gewiß gut daran thun."

„Dieser Cavalier hier ist der Vikomte von Talhouet," sagte Montesson, den schönen blassen Offizier Henri vorstellend.

„Oh—diesen Namen kenne ich", rief Henri.

„Ich glaube es wohl", sagte Talhouet düster. „Mein Name hat eine trurige Berühmtheit erhalten. Mein Oheim endete auf dem Schaffot. Es war der Herzog von Orleans, der ihn enthaupten ließ."

Die Trinker und Freunde wurden still.

„Nichts mehr davon," rief Montesson, „wir wollen fröhlich sein und dem jungen Latude nicht den Abend verderben. Haha! Neue Flaschen, neue Gläser."

Die Unterhaltung nahm wieder ihren Gang, und Niemand gedachte mehr des hingerichteten Oheims, des Herrn von Talhouet. Lally Tollendal brachte ein Hoch auf den König und die Armee aus, die Offiziere ließen ihn wiederum leben und dann begann auf's Neue der Tanz.

Henri war mit seinen gemachten Erfahrungen sehr zufrieden und als in früher Morgenstunde Lally Tollendal ihn mit in das Gasthaus zum Wappen von Languedoc nahm, trennte er sich von den Freunden.

„Nun, mein Junge", fragte der Graf, als beide in der Herberge waren, „wer hat Dir von Allen am Besten behagt? ich bin neugierig, Dein Urtheil zu hören."

„Soll ich ist offen gestehen," antwortete Henri, „ein Mann, mit dem ich nur sehr wenig sprach: der Vicomte Talhouet."

Lally Tollendal runzelte leicht die Stirne.

„Hm, ein braver Mensch aber ein unglücklicher Name."

„Ich kenne die traurige Geschichte seines Oheims."

„So? nun das wäre das Geringste, mein Freund, aber es giebt Menschen, die für Jedermann eine Art von Dämonen sind. Sie bringen kein Glück, wohin sie auch kommen mögen. Die Talhouets sind solche Leute. Sie stammen aus dem düstern Lande der Bretagne, und was von dort her kommt, ist immer so mit einer Art von Schleier umgeben. Ich hätte lieber gesehen, Du wärest mit Montesson oder Trudaine befreundet worden."

„Ich bin weder mit diesen, noch mit Talhouet befreundet, Herr Graf. Der Letztere gefiel mir nur besonders sehr gut."

„Oh, ich wende gegen ihn auch nichts ein. Er ist ein braver Junge—ein guter Offizier."

Nach flüchtigen Bemerkungen über über das Fest warf sich der Graf auf sein Lager, und Henri, von Müdigkeit überwältigt, schloß ebenfalls bald die Augen.

Am Morgen weckte Lally den jungen Marquis. Sie genossen ihr Frühstück und eilten dann auf die Place D'Armes, wo eine Parade der Garnison vor Bethune stattfand.

Hier sah Henri alle seine Bekannten von gestern Abend in ganz anderer Weise wieder vor sich—die flotten Tänzer und lustigen Zecher glänzten in der weit weniger schönen Dienstuniform dennoch durch ihre straffe, militärische Haltung kein Wort kam über ihre Lippen, die sich nur öffneten, um ein Kommandowort oder eine Rüge auszustoßen.

Talhouet hatte sofort wieder die Blicke des jungen Marquis auf sich gezogen. Der feierliche Ernst gefiel dem Jüngling gar sehr, eine gewisse Schwermuth, welche sich um den fein geformten Mund lagerte, stand diesem schönen Antlitze besonders gut.

„Da ist Dein Liebling," sagte Lally Tollendal, auf Talhouet deutend. „Ja, es ist wahr, der Vicomte ist ein stattlicher Soldat, wie alle seine Landsleute."

„Schade, daß er nicht ein wenig heiter um sich schaut", warf der Marquis hin.

„Ein angeborener Trübsinn, den die meisten Bretagner uud Vendeer mit sich bringen. Indessen ist Gaston von Talhouet an seiner ernsten Stimmung zum Theil selbst schuld, denn er hat bereits die Bekanntschaft mehrerer Gefängnisse gemacht."

Henri de Latude fuhr erschreckt auf. „Sie setzen mich ganz in Erstaunen, Herr Graf!—Dieser schöne Cavalier mit dem großen Namen wäre doch nicht ein—"

„Kein Verbrecher", lachte der Graf. „Aber ein hitziger Bursche trotz seines ernsten, melancholischen Aussehens. Er hat wohl ein Dutzend Duelle bestanden, das sind ebenso viele Gründe gewesen ihn in Fort Cette, in Vincennes und in die Bastille zu sperren. Er kennt diese Mauern ganz genau und hat wohl nach jeder Einsperrung ein Theilchen von seinem ursprünglichen Muthwillen verloren."

Bethune und die Offiziere seiner Umgebung näherten sich in diesem Momente den Beiden, weßhalb weitere Fragen Henri's unmöglich waren. Bethune nahm die Lobeserhebung des Grafen, der die Parade für sehr gelungen erklärte, dankend auf und lud den Krieger zum Mittagessen, dem auch Henri beiwohnen sollte.

Dieses Mahl ging vorüber, wie alle dergleichen durch Wein und Speisen verschönerte Festlichkeiten vorüber zu gehen pflegen.

Die Zeit, welche sich der Graf Lally Tollendal für den Aufenthalt zu Avignon bestimmt hatte, war verstrichen—die Stunde des Abschieds nahete heran und bald drückte Henri die Hand seines Gönners zum letzten Male.

„Nehmen Sie den inngsten Dank für Alles, was Sie mir gesagt haben, und für die ersten großen Eindrücke, welche ich durch Sie erhielt", rief der junge Mann.

„Diese Eindrücke waren sehr bescheidener Natur," sagte der Graf. „Sie werden größere und gewaltigere empfinden, wenn Sie erst in das bewegte Leben der Hauptstadt gerathen. Ich nehme nur flüchtig jetzt Abschied von Ihnen und denke bei der Rückkehr aus der Dauphine wieder einige Tage auf Schloß Craiseith zu verweilen, dann wollen wir weiter sehen. Einstweilen lebewohl, grüßen Sie Ihren Vater und bleiben Sie fest in dem Entschlusse, das stille Leben in dem einsamen Languedoc hinter sich zu werfen." Er drückte einen Kuß auf die Stirn des jungen Mannes und verließ das Zimmer.

Henri war allein in Avignon. So freundlich ihn auch die Herren aufgenommen hatten, er fühlte dennoch, daß seines Bleibens hier nicht länger sei. Er hatte durch des Grafen Anwesenheit geglänzt, aber er war in diesen, für eine Provinzstadt glänzenden Kreisen noch nicht bedeutend genug, um durch sich selbst Aufnahme zu finden. Obwohl er noch fast zwei Tage Urlaub von seinem Vater hatte beschloß er doch, Avignon zu verlassen. Die Rückreise wollte der junge Mann jedoch so machen, wie es die Cavaliere jener Zeit gern zu thun pflegten, als eine Art von Abenteuer, nämlich zu Pferde, den kleinen Manelsack hinten aufgeschnallt, ein paar Pistolen im Halfter—damit hinaus in die freie Luft und durch die Städte und Dörfer."

Freiheit!—Es lag für Henri eine neue, unbeschreibliche, herrliche Empfindung in diesen wenigen Sylben, und es war eigentlich das erste mal ihm vergönnt, sich recht frei, vom Zwange des Hauses entfernt, sich zu bewegen.

Als dies geschehen, machte Henri einen Abschiedsbesuch bei Herrn von Bethune, der ihn höflich und selbst freundlich empfing, Grüße an den Marquis auftrug, und ihm versprach, sich auch seiner erinnern zu wollen.

Nach diesem Bescheide, schwangen Henri und Charles sich in ihre Sättel und ritten langsam aus Avignon.

Der junge Mann verließ die Stadt nicht heiter, wenn er sich auch auf die kurze Reise bis nach Craiseith freute, es war ihm schmerzlich, den Einzigen nicht mehr gesprochen zu haben, der ihm vor allen Andern ein so lebhaftes Interesse eingeflößt hatte.

Gaston von Talhouet war seit jenem Paradetag nicht wieder zum Vorschein gekommen.

Einige Male kämpfte Henri recht lebhaft mit sich selbst Er wollte um jeden Preis den Vicomte aufsuchen, ihm seine Freundschaft antragen, allein die seltsamen Bemerkungen des Grafen Lally-Tollendal hielten ihn zurück. Er schalt sich zwar einen Thoren und beschloß, auf solche Dinge nichts zu geben, dennoch imponirte ihm der Graf viel zu sehr, als daß er dauernd gegen die Warnungen hätte taub bleiben können, welche der erfahrene Graf ihm in Betreff des schönen Vicomte zukommen ließ. Vergebens suchte Henri nach, was denn eigentlich die Ursache der Besorgniß sein könne. Der Graf erklärte den Vicomte für einen braven Mann und Offizier—daß er Duelle gehabt hatte, setzte ihn nicht herab, sondern hob ihn im Gegentheil viel höher, die angeborene Melancholie der Bretagner konnte doch dem Vicomte nicht als ein Vergehen angerechnet werden. Henri hatte sich gewöhnt zu grübeln und so mochte er während des Rittes allerlei Gedankenspäne, er kam zuletzt auf die Vermuthung, daß wohl ein Gehimniß in dem Leben des Vicomte bestehe, welches Niemand so recht wisse, das möglicher Weise mit dem düsteren Verhängnisse in Verbindung stehe, daß die Familie der Talhouets ereilt hatte.

Die beiden Reiter verließen die Stadt, als die Mittagsstunde vorüber war. Sie eilten den schmalen Weg hinunter, der auf die Straße nach Nismes führt. Die Witterung war schön. Eine blasse Sonne kämpfte mit den bleichen Nebeln, welche aus dem Tieflande emporstiegen und den Kalkfelsen, an dessen Fuß Avignon liegt, in einen bläulichen Schleier hüllten. Sie trabten über die Rohnebrücke und kamen dann in den kleinen Wald, der sich längs der Rhone hinzog, und von dessen Spitze aus die Fährboote nach der Insel Barcasse übersetzten.

Henri betrachtete Alles mit großen Augen und mit doppeltem Interesse. Er kam sich als der Eigenthümer dieser Schönheiten vor. Charles, der bereits viel mehr von der Welt gesehen hatte, als sein junger Gebieter, hing vollständig theilnahmlos in dem Sattel seines schweren Pferdes und schien durchaus nicht für die Reise hoch zu Roß eingenommen.

Je weiter sich die Reisenden aus dem Weichbilde der Stadt entfernten, desto einsamer wurde die Gegend. Die Ebene, in welcher Avignon liegt, stieg wieder allmählig empor. Die Rücken der Berge wurden steiler, über alle hinweg ragte ein Nebel am Horizont der Vendour, dunkle Tannenwälder öffneten ihre Gehege, und die entlaubten Eichen streckten sich zwischen ihnen in die Lüfte.

Als Henri und sein Begleiter eben in den nächsten Waldweg lenkten, kam ihnen aus der Tiefe des Gehölzes ein Reiter entgegen. Es war der Vicomte von Talhouet,. Der junge Marquis fuhr unwillkürlich zusammen, als er diesen Mann, mit dem sich seine Gedanken während des Rittes beschäftigt hatten, dicht vor sich erblickte. Die Andeutungen Lally Tollendals fielen ihm ein; aber schon hatte der Vicomte ihn erkannt und näherte sich mit zwei Sätzen dem Reisenden.

„Sie wollten fort", rief er, „ohne mir Lebewohl gesagt zu haben? Das ist nicht Recht. Ich verdanke es nur dem Zufalle, Sie noch einmal begrüßen zu können."

„Verzeihen Sie, Herr Vicomte," sagte Henri die dargebotene Hand Gastons ergreifend. „Ich hatte keine Zeit mehr Sie aufzusuchen, der Urlaub den mir mein Vater bewilligte, ist schon fast vorüber, ich werde ihn sogar überschreiten, weil ich über Nismes nach Hause zurückkehrrn will, aber die freie Bewegung ist so schön, so anlockend."

„Ja, Sie haben das Richtige getroffen", rief Gaston, sein Pferd gegen das des jungen Marquis lenkend, und neben ihm reitend. „Die Freiheit ist das herrlichste für den Menschen. Sie werden das noch mehr empfinden, wenn Sie erst in die Welt der Rücksichten, der Kleinlichkeit und der lackeienartigen Unterwürfigkeit getreten sein werden, denn wie ich hörte, wollen Sie ja Ihr stilles Leben aufgeben."

„Ich will den Degen nehmen und hoffe mit ihm jene Bande zu zerhauen, die uns—wie Sie eben sagen—an so erbämliche Dinge fesseln. Ein Kriegerleben ist doch immer freier, ungebundener und nur die soldatische Pflicht legt uns Fesseln an."

Gaston senkte sein schönes Haupt ein wenig auf die Brust, dann sagte er: „Malen Sie sich das Alles nicht so schön und herrlich, mein Freund. Was Sie von der Freiheit der Männer des Degens sprechen, das gehört in eine vergangene Zeit, wo der Degen allein über den Werth seines Trägers entschied. Heutzutage ist das Anders. Man vertheilt die Stellen, die Kommando's nach Gunst oder Ungunst. Wer nicht mit einer großen Empfehlung in die Welt tritt, der muß sich mühsam von Grad zu Grad emporarbeiten, und viele unterliegen der Last dieser Arbeit."

„Sie meinen die Gönnerschaften", sagte Henri.

„So ist es, die Protektion gilt heute mehr als der Verdienst—und welche Protektion? Hörten Sie noch nicht die Namen einflußreicher Damen aussprechen? Vernahmen Sie noch nicht von den berühmten Schönheiten, die den König regieren? Die Mailly, die Vintimille, die Lauraguais und Frau von Chateaurour."

Henri erröthete leicht. In die Unterhaltungen, denen er zuweilen auf kurze Zeit beigewohnt hatte, waren allerdings die Namen jener Frauen oft verflochten worden.

„Das sind die entscheidenden Persönlichkeiten, von denen häufig das Schicksal des Talentvollsten abhängig gemacht wird—und glauben Sie mir, zuweilen noch mehr." Er blickte finster und gedankenvoll um sich, als er diese Worte sprach.

„Sie meinen—?" fragte Henri.

„Oh—lassen wir das."

„Nein. Ich möchte—ich wollte Sie veranlassen, mir Auskunft geben wegen gewisser—"

„Dinge die mich betreffen?" fragte Gaston. „Hat Ihnen der tolle Graf schon von mir erzählt? Lassen wir das, vielleicht bringt uns das Schicksal einmal später wieder zusammen. Weßhalb wollen Sie von mir vor der Zeit etwas erfahren? Ich habe auch nicht viel zu berichten, und beherzigen Sie meine Warnung: fliehen Sie jene Protektionen, wenn Sie einst in die Welt treten. Sie bringen selten Glück. Wenn sie Ihnen heute die glänzendsten Epaulettes eines Obersten reichen, unterzeichnen sie vielleicht schon morgen das Billet, durch welches Sie in einen Kerker geworfen werden."

„In einen Kerker?" fuhr Henri entsetzt auf.

„Ja eine Laune jener Frauen, ein Wink von ihnen bringt die besten Leute in das Verderben—ich will Ihnen diese Warnung als ein Freundschaftsbeweis mit auf den Weg geben, denn sobald Sie die große Carriere einschlagen, wird das Erste sein, was man Ihnen zuruft; Suchen Sie Gönner, Protektionen, Fürsprache! Oh—das sieht sehr leicht aus für einen schönen talentvollen jungen Mann, aber es hat auch immer seine Schwierigkeiten und ich könnte Dir mancherlei davon sagen."

„Aber wie sollte die Protektion mit dem Kerker enden?"

„Sehr leicht. Wenn wieder ein neuer Günstling erscheint, dessen Aufgabe es ist, den Alten zu verdrängen, geht dieser ins Gefängniß."

„Das ist gewiß ein schrecklies Bild, welches Sie entwerfen. Aber der König?"

„Er ist ein Diener Derjenigen, welche ihn umgarnen. Ludwig der Fünfzehnte besitzt das heiße Blut seines Großvaters, die unzähmbare Begier Heinrich des Vierten, ohne die Thatkraft jener Fürsten zu haben, die sich trotz ihrer Verehrung des weiblichen Geschlechtes erhielten. Die Damen regieren durch den Polizei-Minister."

„Aber der Kerker? Sollte es keine Mittel geben, dessen Thore zu sprengen, in die Freiheit zu gelangen, wenn eine frevelnde Hand den Schuldlosen in Bande geschlagen hat?"

„Sie haben keinen Begriff von jenen Kerkern, mein Freund,' sagte Gaston ernst und mit einem Anfluge von Zorn. „In ein Gefängniß geworfen zu werden, heißt lebendig begraben zu werden. Sie hörten gewiß schon oft genug von dem schrecklichen Schlosse, welches die Bastille genannt wird."

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Schwindsucht.

Gebrauchet das beste Heilmittel.

Jeder Tag bringt neue Beweise des großen Werthes dieses

Lungen Balsams.

Alle, welche an einem Husten oder an Schwindsucht leiden, sollten den nachstehenden Brief eines hervorragenden Kaufmannes in Marine City, Michigan, lesen:

Marine City, Michigan, 28. Juli 1870.

Herren J. N. Harris u. Co. Werthe Herren! Ich habe Ihr'n Allen's Lungen Balsam erhalten. Ich möchte nicht wünschen, wieder ohne denselben zu sein, denn er hat mein Leben gerettet. Ich erkältete mich, und ein Husten, welcher schließlich in Schwindsucht überging, befiel mich. Ich befand mich in einem traurigen Zustande. Ich versuchte alles, was mir nur anempfohlen wurde, und empfand für vieles Geld, das ich verausgabte, keine Linderung. Ich hatte selber Allen's Lung Balsam zum Verkauf, doch wußte ich nichts von seinen Vorzügen. Ich wollte ihn nicht gebrauchen ohne mehr davon zu wissen. Ich hatte noch nicht eine Flasche davon verkauft. Als Ihr Agent mich besuchte, sagte ich ihm, daß ich keine Medizin verkaufen könnte, von der ich nichts wüßte. Er drang in mich selbst zu versuchen. Ich that dies, und zu meiner freudigen Ueberraschung heilte bereits die erste Flasche meinen Husten, und bevor die dritte Flasche aufgebraucht war, waren meine Lungen geheilt, und ich kann nun aus eigener Erfahrung zu meinen Freunden und Kunden von den guten Eigenschaften von Allen's Lungen Balsam sprechen.

Ich verbleibe Ihr sehr ergebener

L. C. Cottrell.

Allen's Lungen Balsam enthält kein Opium, er ist unschädlich, selbst für die zarteste Constitution.

Dr. P. Meredith, Dentist, No. 132 West 9. Straße sagt Folgendes: Cincinnati, 1. Oktober 1869.

Herren J. N. Harris u. Co. Meine Herren! Ungefähr vo einem Jahr erkältete ich mich und wurde lungenleidend. Ein heftiger Husten war die Folge welcher sich stets steigerte. Ich warf große Mengen Schleim und Eiter aus. Während des letzten Winters wurde ich so schwach, daß ich das Bett hüten mußte. Die Krankheit war von kalten Fiebern und Nachtschweißen begleitet, eine Diarrhoe folgte darauf. Meine Freunde glaubten mich im letzten Stadium der Schwindsucht und hoffen keine Besserung: da wurde mir

Allen's Lungen Balsam

empfohlen.

Das Recept wurde mir mitgetheilt, was mich veranlaßte, einen Versuch zu machen, und ich will nun sagen, daß mein Husten gänzlich curirt wurde, und daß ich jetzt im Stande bin, meinen Geschäften wie gewöhnlich nachzugehen.

Ihr sehr ergebener

P. Meredith.

Alle mit Husten oder irgend welchen Hals- oder Lungenübeln behaftete Personen, sollten unverzüglich Allen's Lungen Balsam gebrauchen.

J. N. Harris & Co., alleinige Eigenthümer.
Zu haben bei allen Droguisten. Cincinnati, Ohio.

L. D. Sine's

33ste halbjährliche

Geschenk-Verloosung.

$100,000

in werthvollen Geschenken!

1 Baar Gewinn von $10,000.
5 Baar Gewinne von je $1000.
6 Baar Gewinne von je $500.

Zwei Familienwagen nebst zusammenpassendem Pferdegespann und silberbeschlagenem Geschirr im Werthe von je $1,500.

Zwei Pferde und Buggies im Werthe von je $600! Zwei feine Rosewood Pianos jedes im Werthe von $500!

Zehn Familien Nähmaschinen, jede $100 werth! $1100 goldene und silberne doppelgehäusige Ankeruhren, werth von $25 bis $300 jede! Goldene Westen- und Uhrenketten, solide und doppeltplattirte Silberwaaren, Schmucksachen, Photographie-Albums u. s. w.—

Gesammt-Anzahl der Gewinne..........10,000
Zahl der Loose limitirt auf:..............50,000

Ziehung am Montag, d. 27. März 1871

Einzelne Loose $2; Sechs Loose $10; Zwölf Loose $20; Fünfundzwanzig Loose $40.

Agenten werden verlangt, um Loose zu verkaufen, denen liberale Prämien bewilligt werden.

Ein deutscher Clerk ist engagirt, welcher lediglich der Besorgung des deutschen Geschäftes obliegt

Circulare, welche eine vollständige Liste der Preise, sowie eine Beschreibung der Ziehungsmethode und weitere Informationen in Bezug auf die Verloosung enthalten, werden an Jedermann geschickt werden, der dieselben bestellt.

Alle Briefe sind zu adressiren an

L. D. Sine. Box 86. Cincinnati, O.

Office: 101 West 5. Str., Cincinnati, O. feb9

Falls Hotel!

von

Adam Kegel,

dem Depot der Milwaukee, St. Paul und Minneapolis Eisenbahn gegenüber,

Minneapolis, - - Minnesota.

Das Hotel ist für Reisende aufs Bequemste eingerichtet.

M. Edelmann,

Uhrmacher und Juwelier,

Händler in

Taschen- und Wand-Uhren, Flinten 2c.

[illegible]

Jordan, Scott Co. - - Minn